



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

„Philosophie der Lebenskunst“. Anleitung zur Selbstinszenierung oder Provokation zum produktiven Leben?

Werner Eichinger

Vortrag, auf der Tagung „Authentisch leben. Die Postmoderne und Erich Fromms Auffassung vom Menschen“ gehalten, die vom 30. Mai bis 1. Juni 2003 in Bad Boll stattfand. Erstveröffentlichung in *Fromm Forum* (deutsche Version), Tübingen (Selbstverlag), Nr. 8 / 2004, S. 34-39.

Copyright © 2004 and 2011 by Dr. Werner Eichinger, Schnaarsweg 23, D-28865 Lilienthal; E-Mail: werner.eichinger [at-symbol]t-online.de.

1998 erscheint im Suhrkamp Verlag eine philosophische Habilitationsschrift. Sie wird - ganz ungewöhnlich für Bücher dieser Art - innerhalb von 4 Jahren acht mal aufgelegt: die *Philosophie der Lebenskunst* von Wilhelm Schmid. Übersetzungen in mehrere Fremdsprachen folgen; an einer Übertragung ins Chinesische wird zurzeit gearbeitet.

Zwei Jahre später wird eine gekürzte und zugleich um einige Beiträge erweiterte, lesefreundlichere Fassung veröffentlicht: *Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst*. Sie liegt nun in der 5. Auflage vor. In den Niederlanden hat sie ebenfalls 5 Auflagen erreicht; erschienen sind auch eine lettische und eine serbische Übersetzung.

Auf der Internetseite von Wilhelm Schmid ist nachzulesen, wo er zu Vorträgen eingeladen ist: Bis zum letzten Jahr waren da zumeist mehrere Termine pro Woche eingetragen - zum großen Teil in Einrichtungen der Kirchen; in diesem Jahr sagt er den meisten Einladenden ab, da er an einem neuen Buch arbeitet, Thema: der Umgang mit sich selbst.

Eine Tagung mit dem Untertitel „Die Postmoderne und Erich Fromms Auffassung vom Menschen“ ist nicht der passende Ort, um den viel gelesenen und viel gehörten Philosophen Wilhelm Schmid ausführlich vorzustellen. Über Schmid möchte ich nur ein paar Sätze sagen. Auch die Präsentation der Philosophie der Lebenskunst wird sehr kurz bleiben, um sie dann etwas ausführlicher diskutieren zu können. Die

Leitfrage wird sein, ob diese Philosophie postmoderne Existenzentwürfe - etwa als Anleitung zur Selbstinszenierung - unterstützt oder aber als Provokation zu einem produktiven Leben gelesen werden kann.

Zu Wilhelm Schmid

In einem Interview hat Wilhelm Schmid auf die Frage, was ihn denn motiviere, die „Philosophie der Lebenskunst“ in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns zu stellen, geantwortet:

„Nach Lebenskunst fragt der, der sie bitter nötig hat, das war bei mir nicht anders. Als ich zu studieren begann, 1980, trieb mich die Frage um, wie ich gewisse Probleme in meinem Leben (es handelte sich natürlich um Liebesprobleme, andere gibt es ja kaum) besser bewältigen könne. Antworten, oder vorsichtiger: Ideen und Anregungen, erhoffte ich mir von der Philosophie. Da war ich aber, wie ich bald feststellen musste, gänzlich verkehrt.“

Und er erzählt dann, dass er beim Stöbern in einer alternativen Buchhandlung einen Raubdruck von Michel Foucault gefunden hat - und begeistert war. In Foucaults späten Büchern „Der Gebrauch der Lüste“ und „Die Sorge um sich“ sei ihm dann das Thema der Lebenskunst begegnet, das in der Philosophie der Antike schon einmal



zentral war:

„Da wurde mir klar, dass eine solche Philosophie der Lebenskunst neu zu begründen wäre, und dass dies meine eigene Aufgabe sein könnte.“¹

Der 1953 in Bayerisch-Schwaben geborene Schmid promovierte dann in Tübingen mit einer Arbeit über die Neubegründung der Ethik als Lebenskunst bei Foucault. In Berlin lebend hatte er an mehreren deutschen Universitäten Lehraufträge sowie Gastdozenturen in Riga und jetzt noch in Tiflis. Seit seiner Habilitation ist er Privatdozent an der Universität Erfurt. Zwei Wochen pro Jahr arbeitet Schmid als - wie er es nennt - „philosophischer Seelsorger“ in einem Schweizer Spital. Für die „Zeit“ und die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt er regelmäßig Kolumnen. Oft setzen diese bei recht alltäglichen Ereignissen an, um diese dann in einen weiteren Horizont zu stellen.

Der Beitrag der Philosophie zur Lebenskunst

Genau das ist der Beitrag der Philosophie zur Lebenskunst²: Sie weitet die alltäglichen Erfahrungen - und setzt da ein, wo dem Einzelnen etwas fragwürdig geworden ist. Und das ist nicht selten: Nach der Erosion der Traditionen (die mit Macht vorgaben, wie zu leben sei), nach dem Ende der großen Utopien auch (in deren Horizont das eigene Leben einen Ort bekam) versteht es sich nicht mehr „von selbst“, wie zu leben sei; dem einzelnen Menschen gehen die gewohnten Orientierungen verloren. In dieser Situation will die Philosophie der Lebenskunst die *Bedingungen und Möglichkeiten des Lebens klären* helfen:

„Philosophisch ist die Suche nach Gründen

¹ Selbstsorge und Lebenskunst als Fundament einer neuen Ethik. Fragen an den Philosophen der Lebenskunst Wilhelm Schmid: www.sommerschule.gew.de/Sommerschule%2098/lebenskunst.htm.

² Vgl. dazu besonders: Wilhelm Schmid, *Schönes Leben?*; Frankfurt 2000, 7-10, und Wilhelm Schmid, *Philosophie der Lebenskunst*, Frankfurt 1999³, 49-60.

und Begründungen, die Klärung von Begriffen, das Ausfindigmachen von Strukturen und grundlegenden Zusammenhängen, das Durchdenken von Bedingungen und das Auseinanderlegen von Möglichkeiten. In diesem Sinne kann die Philosophie Hilfestellung bieten bei der Aufklärung einer Lebenssituation; sie verhilft dazu, besser zu verstehen, was geschieht, welche Möglichkeiten ein Individuum hat oder nicht hat. Die wichtigste Lebenshilfe wird auf der Ebene des Denkens geleistet, denn allzu häufig sind wir nicht etwa das Opfer äußerer, anonymer Mächte oder innerer, psychischer Strukturen, sondern Opfer eines Denkens, das uns über eine Sache dies und nichts anderes denken lässt. Das Denken kann Haltung und Verhalten beeinflussen und aus Engpässen befreien.“³

Menschen können hier also in dreifacher Weise Opfer sein: Opfer äußerer Mächte, Opfer innerer Strukturen, Opfer eines Denkens. Schnell würde sich eine Arbeitsteilung anbieten: die Politik kümmert sich um das erste, die Psychotherapie um das zweite, die Philosophie um das dritte. So einfach können wir es uns aber nicht machen: Wir werden noch schauen müssen, ob die wechselseitige Dependenz von äußeren und inneren Strukturen und Denken innerhalb der Philosophie der Lebenskunst begriffen werden kann - und welchen Raum sie Formen der „Lebenshilfe“ lässt, die nicht primär auf der Ebene des Denkens ansetzen. Aber zunächst zurück zur Darstellung.

Die Frage nach Lebenskunst stellt sich also, wenn sich das Leben nicht mehr von selbst versteht. Dabei steht „Lebenskunst“ für

„die Möglichkeit und die Anstrengung..., das Leben auf reflektierte Weise zu führen und es nicht unbewusst einfach dahingehen zu lassen. Die Philosophie leitet zu dieser Reflektiertheit an - nicht etwa präskriptiv, mit einer Anweisung zum guten Leben, sondern mit einer Auseinanderlegung all dessen, was für eine Lebensführung überhaupt von Bedeutung ist, optativ, Möglichkeiten eröff-

³ Wilhelm Schmid, *Schönes Leben*, a.a.O., 9.



nend.“⁴

Dabei setzt sie an beim „Eigeninteresse des Individuums“⁵; sie will es bei der Suche „nach einem bewusst gewählten Modus der Existenz“⁶ unterstützen. Dabei überspringt sie nicht, dass Individuen, die ihre Lebenskunst entfalten wollen, Andere und die Gesellschaft benötigen; Lebenskunst „braucht Verhältnisse, für die ein Individuum nicht allein sorgen kann“⁷.

Dass die kluge, vorausschauende Sorge sich auch auf Andere und die Gesellschaft bezieht, ist eines der aus der *Antike* übernommenen Elemente der Philosophie der Lebenskunst, ebenso das Interesse an einer Wahl, die auf Klugheit beruht. Die gleiche Wurzel hat auch die Einsicht, dass ein Subjekt seiner nur mächtig werden kann, wenn es an sich arbeitet („Askese“): wenn es das Selbst von Abhängigkeiten befreit und der gewonnenen Freiheit Formen gibt.

Modern dagegen ist das „*essayistische Element*“ der Lebenskunstphilosophie:

„Normative Vorstellungen eines wahren Selbst, einer ‘abgeschlossenen Person’ oder einer Identität des Subjekts können nicht mehr aufrecht erhalten werden und bedingten Versuche mit sich selbst“⁸.

Modern sind auch das „*skeptische*“ und das „*kritische Element*“, das eine öffnet Wissen, Begriffe, Aktualität immer wieder für andere Möglichkeiten; das andere schließt unter anderem inhaltliche Festlegungen der Lebenskunst aus: Die Philosophie der Lebenskunst

„kann demzufolge keine praktische Anweisung mehr sein, sondern nur eine theoretische Auseinanderlegung all dessen, was Lebenskunst überhaupt beinhalten kann und welche ihrer Bestandteile aller Erfahrung nach als grundlegend zu bezeichnen sind“⁹.

Einige Grundfragen der Lebenskunst¹⁰

Warum überhaupt das Leben gestalten? Das ist die entscheidende Grundfrage. Und die Antwort Schmidts: Wegen der Kürze des Lebens. Gäbe es die Grenze des Todes nicht, wäre alle Gestaltung gleichgültig - alles wäre ja immer noch später möglich. Die zweite Frage ist dann: „*Wie kann ich mein Leben führen?*“¹¹

Da die Freiheit zur eigenen Lebensführung eine Idee der Moderne ist, sind hier die Bedingungen des Lebens in der Moderne zu thematisieren: Dazu gehört etwa das moderne Verständnis von Freiheit, das über den vielen Befreiungen (vom Naturzwang, religiöser und politischer Herrschaft etc.) die Arbeit an den Formen, in denen Freiheit gelebt werden kann, vernachlässigt: Die Sorge gilt der „Befreiung von“ und nicht der „Freiheit zu“. Folgenreich ist das schwache Bewusstsein von der „Widerspruchsstruktur der Freiheit“: Moderne Freiheit meint das Freiwerden von Notwendigkeiten, von Bindungen - gelebt werden aber kann sie nur in neuer, selbst gewählter Notwendigkeit, in neuen Bindungen.¹²

Entsprechend muss das Subjekt, das sein Leben reflektiert selbst führen will, seinen Weg immer wieder zwischen Notwendigkeit und Freiheit, Gebundenheit und Ungebundenheit suchen.¹³

Weitere *Grundfragen* sind dann:

- „In welchen Zusammenhängen lebe ich? Wie lassen sich Zusammenhänge herstellen, in denen es sich leben lässt?“
- „Welche Wahl habe ich?“
- „Wer bin ich?“
- „Welches Verständnis vom Leben habe ich?“
- „Was kann ich konkret tun?“¹⁴

Mit der Darstellung der Antworten auf zwei dieser Fragen soll gleich die Diskussion der Positionen Schmidts verbunden werden.

⁴ Wilhelm Schmid, *Philosophie*, a.a.O., 10.

⁵ A.a.O., 11.

⁶ A.a.O., 12.

⁷ A.a.O., 11.

⁸ A.a.O., 53.

⁹ A.a.O., 55.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 88-94.

¹¹ A.a.O., 89.

¹² Vgl. a.a.O., 113-115.

¹³ Vgl. a.a.O., 116.

¹⁴ Vgl. a.a.O., 90-92.



„Wer bin ich?“ – Das Selbstverständnis des „Subjekts der Lebenskunst“

„Wer bin ich?“ ist eine der Grundfragen. Die Antwort - so einfach bei Schmid nicht zu finden - könnte heißen: „Ich bin der, zu dem ich mich gestalte.“ Ich finde mich also nicht im Wesen schon geprägt vor, sondern ich mache mich zu dem, der ich nach meiner Wahl sein will. Das Selbst arbeitet also immer schon und immer noch an sich, um sich zu formen und zu transformieren. Es erschafft sich aber nicht aus dem Nichts, sondern entdeckt die ihm innewohnenden Möglichkeiten und folgt in der Selbstgestaltung einem Entwurf, einer Idee seiner selbst.¹⁵

Dabei lehnt Schmid das Konzept der *Identität* ab: Nach diesem soll ein Selbst bei aller innerer und äußerer Veränderung doch „mit sich identisch“ bleiben. Dieses Konstrukt einer vollkommenen Übereinstimmung mit sich selbst wird aber, wie Schmid schreibt, „der Logik des Lebens nicht gerecht“¹⁶.

Hier ist anzumerken, dass die Rede von „persönlicher Identität“ wohl nie die Form hatte: „A = A“. So wurde schon in der einflussreichen Arbeit von Lothar Krappmann¹⁷ Identitätsbildung als nie abgeschlossener Prozess der (synchronen) Balance von in sich widersprüchlichen äußeren Anforderungen und ebenfalls in sich widersprüchlichen inneren Bedürfnissen beschrieben. Und dass diachrone Identität der immer neuen narrativen Rekonstruktion bedarf, ist auch keine neue Einsicht.

Schmid übergeht die neuere Diskussion um persönliche Identität, macht aber zurecht darauf aufmerksam, dass der Begriff irreführend ist. Und er schlägt ein interessantes anderes Konzept vor.

Die Alternative zum „modernen Subjekt der Identität“ kann nicht das „postmoderne Subjekt der *Multiplizität*“ sein: Denn die „Multiplizität (generiert) nun ihrerseits ein schwerwiegendes Problem..., nämlich die völlige Unberechenbarkeit und Unzuverlässigkeit des Subjekts“, das zudem „keinen Punkt der Resistenz mehr in sich

besitzt“¹⁸. In der Postmoderne geht es nur um bloßes „Existenzdesign“, „die Selbstinszenierung von Individuen.., bei der das Bedürfnis nach Gestaltung und Führung seiner selbst nur im Dekor zum Ausdruck“ kommt¹⁹.

Dem „andersmodernen“ Subjekt der Lebenskunst geht es weder um Identität noch um Multiplizität, sondern seine Sorge gilt der *Kohärenz*. „Die Kohärenz ist das Gefüge, das die vielen Aspekte des Ichs in einem vielfarbigen Selbst in einen wechselseitigen Zusammenhang bringt.“²⁰

Kohärenz ist nicht immer schon gegeben, sondern sie wird hergestellt. In sie werden Eigenschaften, Erfahrungen, Ereignisse des Subjekts eingeschrieben und in eine Beziehung zueinander gebracht, ebenso Träume und Phantasien, Widersprüche und Fehler. Sie kann abgestuft gedacht werden: Da gibt es einen vom Subjekt bewusst gewählten und festgehaltenen Kernbereich, der nicht ohne weiteres zu modifizieren ist, sowie abgestufte Peripherien, die an den Rändern fließend werden.

Geschaffen wird so „ein geräumiges, weites Selbst, in dem vieles Platz hat und viele Ichs sich finden“²¹, dessen Raum alle reellen und virtuellen Orte umfasst, zu denen das Selbst eine Beziehung hat; das alle Zeiten umfasst, die das Selbst erinnert oder auf die hin es sich ausstreckt. Die Kohärenz ist Ausdruck der Selbstmächtigkeit des Subjekts - nicht seiner „Selbstbeherrschung“ allerdings, sondern sie ist „gleichsam die demokratische Verfassung des Selbst in seinem Inneren wie nach Außen hin.“²²

Dabei ermöglicht ihr relativ fester Kern ein nachhaltiges Verhältnis zu sich selbst und dauerhafte Vernetzungen mit Anderen; die offenen Ränder eröffnen die Chance, immer wieder von Anderem und Anderen berührt zu werden.

Eignet sich dieses Konzept als Grundlage einer Anleitung zur Selbstinszenierung? Sicher nicht, wenn es um die Inszenierung gemäß der Marketing-Orientierung geht: eine Selbstgestaltung, die die Person den Anforderungen des Markts ge-

¹⁵ Vgl. a.a.O., 240-243.

¹⁶ A.a.O., 250.

¹⁷ Lothar Krappmann, *Soziologische Dimensionen der Identität*, Stuttgart 1969 u.ö.

¹⁸ Wilhelm Schmid, *Philosophie*, a.a.O., 251.

¹⁹ A.a.O., 103.

²⁰ A.a.O., 252.

²¹ A.a.O., 255.

²² A.a.O., 257.



mäß flexibel modelliert, die schwache oder keine Bindungen pflegt, die sein Sein durch das Haben definiert²³, findet hier keine Legitimation.

Passt es vielleicht zur Selbstinszenierung des postmodernen Charakters? Schmid distanziert sich, wie schon referiert, deutlich von dem postmodernen Leitbild der Multiplizität. Wenn man allerdings - mit Rainer Funk - das „zentrale Kennzeichen aller postmodernen Ansätze und Richtungen“ in der „Konstruktion, Inszenierung und Herstellung von Wirklichkeit ohne Rückbindung an irgendwelche Vorgaben“²⁴ sieht, ist die Distanz weniger groß: Nach Schmid entscheidet sich ja das Subjekt, wie es seine Kohärenz konstruiert. Es hat zwar einen relativ festen „Kernbereich“, aber dieser ist gewählt und grundsätzlich auch veränderbar. Keine „Eigenschaft“, auch kein zur Erfahrung verarbeitetes Erlebnis muss in den Kernbereich der Kohärenz aufgenommen werden; welchen Raum ein Mensch seiner Geschichte gibt, welche Bedeutung er den Gefühlen zumisst, ist Sache seiner Wahl.

Ist da das Risiko nicht groß, dass dieses Subjekt sich nach einem Entwurf gestaltet, der in ihm wenig Grund hat? Dass es sich zwar einen festen Kern *ausdenkt*, dieser aber bloß als Korrekturen auf dem Meer des Ungeklärten und Ungeesehenen tanzt?

Sicher: Schmid will eine Alternative zum postmodernen Denken entwickeln; sein Konzept der Kohärenz ist weniger missverständlich als das geläufige Reden von Identität; die Elemente dieses Konzepts sind beachtenswert - aber es bleibt fraglich, ob es in der Person einen Grund gibt, etwas Eigentümliches, das nicht nur resistent gegenüber dem Einfluss äußerer Macht, sondern auch gegenüber dem inneren Illusionen ist.

Aber vielleicht ist dieser Grund ja mitgemeint, wenn er schreibt: „Das Selbstbewusstsein ist die Bedingung für die Möglichkeit der Selbstgestaltung; nur das Selbst, das fähig ist, sich reflexiv auf sich selbst, die eigenen Strukturen und die Strukturen, in denen es lebt, zu wenden, gewinnt den Spielraum, der ihm erlaubt, sich selbst zu gestalten“²⁵.

Schließlich erinnert er an die notwendige „Ausbildung des Gespürs“, das Zugrunde liegendes erspüren lassen kann und das - verbunden mit dem reflexiven Vermögen - eine „leibliche Intelligenz“²⁶ begründen kann. Hier liegen sicher Möglichkeiten, psychologische Entwürfe anzuschließen.

„Welches Verständnis von Leben habe ich?“ Über die Hermeneutik der Lebenskunst

Eine andere Grundfrage der Lebenskunst ist die nach dem Verständnis des Lebens. So wenig wie bei der Frage, wer ich bin, wird hier substantiell geantwortet, sondern eher ein Verfahren beschrieben - hier die Weise, wie ich zu einem Verständnis von Leben komme.

Der Weg dazu ist die Interpretation. Diese entziffert nicht einfach einen in der Realität verborgen enthaltenen Sinn, sondern sie wirkt selbst sinnstiftend: „das Verstehen knüpft Zusammenhänge, die nicht von selbst schon bestehen“²⁷. Dabei finden sich Subjekte je schon in einem „informellen Lebensraum“²⁸ vor: Sie sind umgeben von gewohnten Zeichen, insbesondere denen der Sprache; mehr noch: Sie bewohnen diese Welt vorgefundener Zeichen. Hinter diese Zeichen können sie nicht zurück: Sie können verstanden und anders verstanden, aber nicht auf eine dahinter liegende Realität durchschaut werden. Diese gibt es zwar, aber sie ist nur durch Interpretation erschließbar - und weil jede Interpretation überholbar ist, nie abschließend erfasst.

Die Forderung, Interpretationen müssten plausibel sein, wehrt die Gefahr der Beliebigkeit ab; die Forderung ihrer Offenheit schließt den Anspruch auf Ausschließlichkeit aus. Der Deutungsmacht Anderer begegnet das Subjekt der Lebenskunst mit seiner Arbeit an eigener hermeneutischer Macht. Voraussetzung für diese ist eine eigene „Grundlegungshermeneutik, die die grundlegenden Kriterien, Werte und Ziele ausfindig zu machen und festzulegen versucht, anhand derer das Leben insgesamt und die alltäglichen

²³ Vgl. Rainer Funk, Was heißt „produktive Orientierung“ bei Erich Fromm?: Produktivität und Kreativität. *Fromm Forum* 7 / 2003, 23.

²⁴ A.a.O., 24.

²⁵ Wilhelm Schmid, *Philosophie*, 241; vgl. zu den „in-

neren Strukturen“ 146.

²⁶ A.a.O., 198; vgl. auch 299.

²⁷ A.a.O., 286.

²⁸ A.a.O., 288.



che Existenz orientiert werden kann“²⁹.

Hier begegnen vertraute Motive: Wie für das Subjekt der Lebenskunst die autonome Selbstgestaltung zentral ist, geht es in seiner Hermeneutik um die autonome Interpretation. Wie sich das kohärente „Ich“ um einen selbst gewählten, nicht beliebig veränderbaren Kern herum organisiert, so setzt sich die Hermeneutik selbst gewählte, relativ stabile Grundlagen voraus. Wie die Frage nach dem eigentümlichen Grund des sich selbst gestaltenden Subjekts offen bleibt, kann auch die nach dem eigenen Grund der Grundlegungshermeneutik nicht beantwortet werden.

Aber zurück zur Darstellung: Die jeweiligen Interpretationen erschließen eine je eigene Perspektive, die das Erscheinungsbild der Phänomene organisiert. Vom Standpunkt des Selbst aus rückt das eine nah, das andere weiter weg, Zusammenhänge und Differenzen werden hineingelesen. Diese Perspektive schafft Vertrautheit in der unüberschaubaren Welt: „Die Perspektive lässt aus der Unbestimmtheit der Welt erst jenen bestimmten, begrenzten Raum hervortreten, in dessen Horizont es sich leben lässt“³⁰. So wird durch Interpretation ein „Sinngefüge von Selbst und Welt“³¹ hergestellt. Ziel des Verstehensprozesses ist es, „die Zusammenhänge operabel, das Leben somit lebbar zu machen“³². Dem Leben „Sinn geben“ bedeutet dann: diese Zusammenhänge selbst zu gestalten.

Dieser Prozess der Welt- und Selbstgestaltung über Interpretation ist dabei nicht solipsistisch zu verstehen: Es geht immer wieder darum, durch einen Perspektivenwechsel die ei-

gene Perspektive zu relativieren und gewissermaßen aus einer Außenposition ihrer Perspektivität ansichtig zu werden.³³

Zu fragen bleibt, ob es eine „Außenposition“ gibt, die die Grenze von Schmid's Perspektive zeigen kann. Diese kann nicht mehr die naiv-realistische sein, die meint, sie habe einen unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit „an sich“. Eher wird ihre Begrenztheit erkennbar, wenn auf die Weise der „Verarbeitung“ von „Wirklichkeit“ im Menschen geachtet wird: Bei Schmid geschieht das primär im Modus des Wissens.

Er sieht zwar, dass ein Wissen, das „existentielle Bedeutung“ hat, durch das Subjekt „einverleibt“ werden muss. Diese „Einverleibung“ wird möglich durch eine Zeit der Verarbeitung und Aneignung, die der Aufnahme von Wissen folgt, und in deren Verlauf das neu gewonnene Wissen ... im Gesamtzusammenhang des Selbst angesiedelt und in dessen Kohärenz eingearbeitet wird“³⁴.

„Einverleibung“ ist hier also ein möglicher und teils notwendiger Umgang mit Wissen, doch sie ist sekundär zu diesem. Dass sich Wirklichkeit - nicht nur die biographische - daneben schon vorsprachlich in das Subjekt „einverleibt“ hat, weiß Schmid auch: So spricht er von den „Machtstrukturen, die ... das einzelne Individuum durchziehen und die Bedingungen und Möglichkeiten der Existenz definieren“³⁵.

Aber es scheinen immer äußere Mächte zu sein, die sich dem Einzelnen da einschreiben: Es sind wohl diejenigen Autoritäten, die sich - nach innen verlegt - im von Fromm beschriebenen „autoritären Gewissen“³⁶ melden. Dieser kennt aber auch das „humanistische Gewissen“³⁷, das zum einen „Kenntnis über uns selbst, die Kenntnis über den Erfolg oder über das Versagen in der Kunst des Lebens“ ist, zum anderen aber eine „affektive Qualität (hat), da es Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit und nicht nur die unseres Geistes ist.“³⁸ Es äußert sich in einem „Ge-

²⁹ Vgl. a.a.O., 291.

³⁰ A.a.O., 293.

³¹ A.a.O., 294.

³² A.a.O., 295. Wie nahe das dem Denken Nietzsches ist, mag ein Zitat zeigen: „Dass der *Werth der Welt* in unserer Interpretation liegt... dass die bisherigen Interpretationen perspektivische Schätzungen sind, vermöge deren wir uns im Leben, das heißt im Willen zu Macht ... erhalten, dass jede *Erhöhung des Menschen* die Überwindung engerer Interpretationen mit sich bringt, dass jede erreichte Verstärkung und Machterweiterung neue Perspektiven aufthut und an neue Horizonte glauben heißt - dies geht durch meine Schriften.“: Nachgelassene Fragmente, *Sämtliche Werke* (hg. von Colli / Montinari), KSA 12, München u.a. 1980, 114.

³³ Vgl. a.a.O., 296f.

³⁴ A.a.O., 300.

³⁵ A.a.O., 149.

³⁶ Vgl. Erich Fromm, *Psychoanalyse und Ethik* (1947): Gesamtausgabe Bd. II, München 1989, 1-157, hier besonders 93ff.

³⁷ Vgl. a.a.O., 101ff.

³⁸ A.a.O., 101.



fühl der inneren Zustimmung“ oder im „Gefühl der inneren Unruhe“³⁹. Es ist die Resonanz unserer Person auf unsere Lebensführung.

Nach meinem Eindruck liegt hier die wesentliche Differenz von Schmid und Fromm: Schmid weiß wie Fromm um die dem Einzelnen eingeschriebenen Strukturen äußerer Macht; er spricht darüber hinaus auch einmal pauschal von den „dem Selbst innewohnenden Möglichkeiten“⁴⁰, doch sind ihm diese bloßes Material in der Verfügungsgewalt des seine Kohärenz konstruierenden Selbst. Sie können genutzt werden, sie zu übergehen scheint aber nicht notwendig nachteilig zu sein. Dem kann - nach meiner Einschätzung - auch nicht mit dem Verweis auf ein Zitat wie das folgende widersprochen werden: Es komme für das Selbst darauf an, „Macht über sich selbst zu gewinnen..., um eine innere Integrität zu organisieren, die ... auf eine einseitige Herrschaft etwa des Intellekts über Leidenschaften und Gefühle verzichtet.“⁴¹ Denn ist es nicht das diese Integrität organisierende Denken, das „Leidenschaften und Gefühlen“ erst ihren Platz zuweist?

Die Pflege dieser „inneren Möglichkeiten“, die Achtsamkeit auch auf emotionale Bindungen, die die psychischen und geistig-spirituellen Möglichkeiten allererst stimulieren⁴², die Unterscheidung von lebensfördernden Eigenkräften und irrationalen sind in Schmid's „Philosophie der Lebenskunst“ kein Thema. Sie übergeht damit die Voraussetzungen eines „produktiven Lebens“, wenn dieses wesentlich die Praxis lebensfördernder Eigenkräfte ist.

Ein kurzes Resumee

Ist die Philosophie der Lebenskunst eine Anleitung zur Selbstinszenierung oder eine Provokation zu produktivem Leben? Das war die Frage unseres Untertitels. Das Ergebnis: Sie ist weder das eine noch das andere. Zwar ist die Betonung der Konstruktion des Selbst ein Motiv, das aus der Postmoderne vertraut ist; aber es geht hier

gerade darum, Kohärenz zu konstruieren - und nicht flexible, nie so ganz ernst gemeinte Selbstinszenierungen. Nicht beantwortet werden kann aber die Frage nach Kriterien, die zu entscheiden erlauben, ob der je gewählte Kern der Kohärenz diese wirklich zu begründen vermag - und nicht bloß ausgedacht ist.

Weil dieser Grund nicht in den je eigentümlichen Eigenkräften gesucht wird, kann die Philosophie der Lebenskunst auch nicht zuverlässig als Provokation zu einem produktiven Leben dienen. Ist sie damit überflüssig? Ganz sicher nicht: Hier konnten nur ein paar Linien eines außerordentlich umfassenden Entwurfs skizziert werden, der mit präziser Argumentation eine enorme Fülle lebensrelevanten Materials bearbeitet. Insbesondere zeigt er, wie lebensförderlich das Denken sein kann: Mit dessen Hilfe können wir (sicher nicht immer, aber oft genug!) etwas auf Distanz gehen zu unserer Befindlichkeit und unsere Bedingungen klarer erfassen: sei es die Endlichkeit unseres Lebens; seien es die das Leben durchziehenden Machtstrukturen; seien es die sozialen, politischen, ökonomischen, ökologischen Bedingungen. Denken kann uns unterstützen, die Balance zwischen „Freiheit von“ und „Freiheit zu“ zu halten; es hilft uns, die Lüste kalkuliert zu gebrauchen, Schmerz und Freude einen angemessenen Ort zu geben. Hier kann sich die „Philosophie der Lebenskunst“ als Korrektur jener Psychologismen bewähren, die jedes Denken allzu schnell als Rationalisierung zu durchschauen meinen.

Wo sie hier ungenau oder oberflächlich wirkte, resultiert das sicher aus den Grenzen dieser Darstellung. Sie durcharbeiten hilft wirklich, Gründe und Begründungen, Begriffe und Strukturen, Bedingungen und Möglichkeiten zu klären. Insofern erfüllt sie, was sie eingangs verspricht: Sie ist „Lebenshilfe ... auf der Ebene des Denkens“⁴³. Da liegt allerdings auch ihre Grenze: Sie ist Lebenshilfe nur auf der Ebene des Denkens. Gefühle etwa kann sie nur denken, nicht wahrnehmen, sie kann nicht einmal dabei unterstützen, sie zu fühlen.

Wer meinte, er hätte nach der Lektüre der „Philosophie der Lebenskunst“ „das Leben“ begreifen und er wüsste jetzt, wie er künftig sein Le-

³⁹ A.a.O., 102.

⁴⁰ Wilhelm Schmid, Philosophie, a.a.O., 243.

⁴¹ A.a.O., 152.

⁴² Vgl. Rainer Funk, Was heißt „produktive Orientierung“, a.a.O., 18.

⁴³ Wilhelm Schmid, Philosophie, a.a.O., 9.



ben führen sollte, hätte allerdings das Leben missverstanden - und auch die „Philosophie der Lebenskunst“, die ja nicht normativ „Anweisungen zum guten Leben“ liefern, sondern mit „einer Auseinanderlegung all dessen, was für eine Lebensführung überhaupt von Bedeutung ist, optativ, Möglichkeiten ... (eröffnen)“ will (a. a. O., S. 10).

Wenn sie auch nicht alles, was hier von Bedeu-

tung ist, ausreichend thematisiert, so doch vieles. Sie will keine Rezepte geben; sie gleicht einer intensiv durchgearbeiteten Ernährungslehre, die viele Fehler bei der Zubereitung von Mahlzeiten vermeiden helfen kann; den Appetit aufs Essen ersetzt sie allerdings nicht. Und sie hat auch keine Mittel, diesen - wo er fehlt - entwickeln zu helfen.